



AUSGABE 3 · XV. JAHRGANG · DEZEMBER 2012

# Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,  
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

das jüngstvergangene Jahr 2012 trug dem Institut für Personengeschichte überreiche Ernte ein, von der alle seine Freunde und Nutzer dauerhaft werden profitieren können. Höchst bedeutsam waren die enormen Zuwächse zugunsten unserer Bibliothek, die sich dem schon zuletzt angesprochenen, dann noch im Oktober vollzogenen Transport von Charlottesville nach Bensheim verdanken. Darüber ist noch detaillierter in einem Folgeheft dieser Mitteilungen Bericht zu erstatten.

Bereits einige Wochen zuvor hatten wir die Gelehrtenbibliothek und den Nachlaß von Karl Schmid aus Freiburg im Breisgau abholen können, womit die Chancen prosopographischer Forschungen zum europäischen Mittelalter wie auch speziell zur Geschichte des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adels hier im Institut eine beträchtliche Ausweitung erfuhren. Hinzu kamen, über das ganze Jahr hinweg, vor allem zahlreiche Neuerwerbungen früher Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts, die sich gezielten Akquisitionen Baron Schrencks verdanken und die unsere entsprechenden Bestände paßgenau ergänzen. Dafür empfinden wir tiefe Dankbarkeit.

Ganz allgemein hat sich das Spektrum der Serviceleistungen im Institut erweitert, beginnend mit der Einrichtung unserer neuen Katalogdatenbank, mit deren maßgeschneiderten Konzeption und Einrichtung sich unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Dario Kampkaspar große Verdienste erworben hat. Alle technischen Umstellungsschwierigkeiten sind noch in den letzten Wochen des alten Jahres behoben worden, so daß nun ab dem Jahresbeginn 2013 verfeinerte, genauere Abfragemöglichkeiten zu allen Bestandssegmenten unseres Instituts nach jeweiligem Bedarf zur Verfügung stehen. Desgleichen kann neuerdings auch eine CD mit allen aktuell komplett erfaßten Abteilungen unserer Institutsbibliothek erworben werden (dazu unten S. 16). Zur Erschließung von deren Kostbarkeiten finden Sie in diesem Heft auch wieder einen kleinen Werkstattbericht.

## Inhalt

## Seite

|                                                                                                                                                               |    |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Editorial                                                                                                                                                     | 1  |
| Eine neue Quelle - nicht nur - zur Gelehrtenge-<br>schichte des frühen 19. Jahrhunderts: Friedrich Karl<br>von Savignys ›Freundschaftsalbum‹ im IPG (V. Huth) | 3  |
| Geschichte jenseits der Universität: Netzwerke und<br>Organisationen in der frühen Bundesrepublik<br>(L. v. Lehsten)                                          | 8  |
| Friedrich II. von Preußen. Facetten seiner historischen<br>Größe (S. Pella)                                                                                   | 12 |
| Die Sammlung von Hélène Georger-Vogt, Straß-<br>burg, im IPG (L. v. Lehsten)                                                                                  | 13 |
| Termine, Katalog, Öffnungszeiten, Impressum                                                                                                                   | 16 |

## Veranstaltungen

Darmstadt, montags, 18.05 in HS 36 (Schloß):  
Evenari - Forum für Deutsch-Jüdische Studien.  
WS 2012/13: Katastrophen  
[www.ifs.tu-darmstadt.de/index.php?id=643](http://www.ifs.tu-darmstadt.de/index.php?id=643)

Frankfurt am Main, 9. März 2013:  
Tag der Regionalgeschichte. FRANKFURT UND DIE  
RHEIN-MAIN-REGION IM FRÜHEN MITTELALTER  
[www.historisches-museum-frankfurt.de](http://www.historisches-museum-frankfurt.de)

Altenburg, 21.-24. März 2013  
BARBAROSSA-BILDER . ENTSTEHUNGSKONTEXTE, ERWAR-  
TUNGSHORIZONTE UND VERWENDUNGSZUSAMMENHÄNGE  
Tagung des Historischen Seminars der LMU  
München, Abt. Mittelalterliche Geschichte u.  
des Residenzschlusses Altenburg

Fürstenlager, Bensheim-Auerbach, 4.-6. April 2013:  
4. Bensheimer Gespräche  
DIE NEUFORMIERUNG DER DEUTSCHSPRACHIGEN GESCHICHTS-  
WISSENSCHAFT NACH 1945 TEIL 2

[www.personengeschichte.de](http://www.personengeschichte.de)

Zu den grundlegenden Aktualisierungen unserer Website gehörte 2012 die Einführung der Rubrik „Gesucht und entdeckt“, die raschen Austausch über personengeschichtliche Anliegen interaktiv ermöglichen will. Bespielten wir dieses Forum zunächst noch mit eigenen Institutsfunden, so hat gegen Jahresende erstmals ein auswärtiger Nutzer auf einen spannenden Befund andernorts aufmerksam gemacht, der noch der Auflösung harret: Ralf Hartel, Mitglied des Kunstvereins Bremen, stellte ein Lucas Cranach d. Ä. (ca. 1475 – 1553) zugeschriebenes Personenporträt ein, das schon 1911 in die Bremer Kunsthalle gelangt war, aber, über seine Vorder- wie Rückseite, prosopographisch-heraldisch nach wie vor Rätsel aufgibt. Wir hoffen auf weitere derart stimulierende Inanspruchnahmen unseres Website-Angebots!

Unserem Auftrag, auch die interessierte Öffentlichkeit einzubeziehen, dienten Vorträge der Institutsmitarbeiter das ganze Jahr über. So hat Sebastian Pella, die Jubiläumsdiskussionen um König Friedrich II. von Preußen 2011/12 aufgreifend, die enigmatische Persönlichkeit dieses Herrschers jüngst hin hier einem breiteren Publikum nahezubringen versucht. Ein Bericht zu seinem Vortrag vor der sehr gut besetzten 51. Preußischen Tafelrunde findet sich in diesem Heft. Ebenso, gemäß unserer Absicht, auch auf sachverwandte Unternehmungen unserer Partner aufmerksam zu machen, ein Beitrag von Lupold von Lehsten über die jüngste Jahrestagung der Ranke-Gesellschaft in Köln, die mit ihrem Thema „Netzwerke und Organisationen der frühen Bundesrepublik“ sehr eng mit demjenigen der 3./4. ›Bensheimer Gespräche‹ 2012/13 verzahnt war. Im neuen Jahr 2013 selbst wird indessen der Sammelband zu den 1./2. ›Bensheimer Gesprächen‹ 2010/11 erscheinen, die unter dem Thema „Geheime Eliten?“ im Auerbacher Fürstenlager stattgefunden hatten.

Vielleicht vermittelt diese Publikation, wie schon seinerzeit die zugrundeliegenden beiden Tagungen für die beteiligten Redner und Diskutanden, auch den Mitgliedern unseres Förderkreises wie allen Freunden unseres Instituts weitere Anregungen zu vertieftem Austausch über unsere Arbeitsgebiete.

Dies erhoffen sich, verbunden mit allen guten Wünschen für Sie im neuen Jahr 2013, die Mitarbeiter Ihres

INSTITUTS FÜR PERSONENGESCHICHTE

Aus der Erschließungsarbeit im Institut

## Eine neue Quelle - nicht nur - zur Gelehrten-geschichte des frühen 19. Jahrhunderts: Friedrich Karl von Savignys ›Freundschaftsalbum‹ im IPG

von Volkhard Huth

Man hat ihn vielfach als den eigentlichen Schöpfer moderner Rechtswissenschaft in Anspruch genommen, doch steht zumindest seine Bedeutung als Begründer der ›Historischen Rechtsschule‹ wie überhaupt als Leitgestalt des wissenschaftlichen Historismus im 19. Jahrhundert außer Zweifel: Friedrich Karl von Savigny (1779-1861). Geboren in Frankfurt am Main, gestorben an seiner wichtigsten akademischen Wirkungsstätte Berlin, ist er auf dem seiner Familie gehörenden Hofgut Trages beige-setzt worden — übrigens unweit des isenburgischen Residenzstädtchens Meerholz, wo er 1805 seine Braut Kunigunde („Gunda“) geehelicht hatte, eine Schwester des genialischen Geschwisterpaares Clemens und Bettina Brentano, von dem hier auch die Rede sein muß. Eine Abschrift der Lehnsakten zum Gut Trages wiederum ist Bestandteil jenes Teils des weithin zerstreuten Familienarchivs Savigny, der im IPG Bensheim verwahrt wird und auf den Lupold von Lehsten schon bei den ›Büdingen Gesprächen‹ 2007 unter konfessionsgeschichtlichem Aspekt aufmerksam machte.

Unterdessen hat das IPG dank der Zustiftungen von Baron Schrenck ein handschriftliches Konvolut erhalten, das den Verwaltern des persönlichen und wissenschaftlichen Nachlasses Friedrich Karls von Savigny an der Philipps-Universität Marburg entgangen ist und inso-





Abb. 1

fern auch noch nicht in die dort eingerichtete, zentrale Savigny-Forschungsdatenbank Eingang gefunden hat. Dieses Zeugnis fällt in die wissenschaftsgeschichtlich eher vernachlässigte Frühphase von Savignys Lehrtätigkeit, einen Lebensabschnitt, den der alte Savigny in der Rückschau selbst gleichwohl als einen „der wichtigsten und merkwürdigsten“ einstufte: die kurze, aber ereignisreiche Zeit seiner Professur (1808-1810) an der ihrerseits kurzlebigen Universität Landshut, die, erst 1800 von Ingolstadt in die alte wittelsbachische Residenzstadt an der Isar verlegt, schon 1826 nach München weiterzog. Auch nach München sollte Savigny später noch berufen werden, doch ist er diesem sehr ehrenvollen Ruf zurück nach Bayern nicht mehr gefolgt. Stattdessen entfaltete er eben in Preußen noch weit über sein Lehrkatheder hinweg auch politische Wirkung, als Staatsmann und Justizminister.

Das hier vorzustellende, meines Wissen überhaupt noch nirgends in der Forschungsliteratur zu Savigny gewürdigte Zeugnis ist eine Momentaufnahme. Sie illustriert Savignys Abschied aus Landshut kurz nach Annahme des Rufes (März 1810) an die soeben gegründete Berliner Universität, wo Wilhelm von Humboldt sich für den jungen Gelehrten aus Hessen (mit lothringischen Vorfahren) eingesetzt hatte. Savigny eilte schon als Dreißigjährigem ein staunenerregendes Ansehen voraus. Sein Charisma als Forscherpersönlichkeit wie als hingebungsvoller akademischer Lehrer spiegelt sich in den Bekundungen, die unser ›Freundschaftsalbum‹ im IPG zusammenschließt. Mithin liegt wiederum ein Exemplar der im letzten Heft



Abb. 2

unserer Mitteilungen (Oktober 2012) schon grundsätzlich charakterisierten, insbesondere für die Gelehrtenge-schichte der frühen Neuzeit so wichtigen Quellengattung der Stammbücher vor. Gleich demjenigen der Fernanda von Pappenheim, dessen Anlage es aber über ein Vierteljahrhundert voraufgeht, ist dieses, wenngleich weit schlichter ausgestattet, wie jenes gattungsgemäß im Queroktav-Format gehalten. Allerdings handelt es sich hierbei nun eben nicht um ein gebundenes Buch, sondern bei unserer jetzigen Signatur Hss. 2 um eine ca. 20,5 x 12,5 cm kleine Schmuckkassette aus Karton, der mit rotem, an den Kanten pressvergoldeten Halbleder überzogen worden ist. In der Kassette befinden sich insgesamt 35 lose Blätter im Format von 19 x 11,4 cm. Die ersten beiden Blätter sind aus Pergamentpapier und geschmückt: auf ihnen wurden farbige Kränze eingedruckt, einmal blütenverziert, sodann allein mit Blattmuster. Sie umrunden jeweils in goldenen Lettern eingedruckte Aufschriften: *Erinnerungen / an / Landshut / 1810.* (Abb. 1) bzw. *Dem / Unvergesslichen / unserem Lehrer / und Freunde / Geweiht* (Abb. 2). Von den übrigen 33 Blättern, allesamt aus sehr feinem, durchscheinenden Papier, blieben die letzten drei unbeschrieben, die 30 übrigen sind meist nur auf einer Seite beschriftet, lediglich drei Einträge wurden doppelseitig vorgenommen. Zwei Drittel der Einträge sind in deutscher Sprache, der Rest in Latein bzw. enthält gemischt deutsch-lateinische Texte, teils in gebundener Sprache — von Knittelversen bis zu elaboriert-antiken Metren —, teils in Prosa. Fast alle Eintragungen sind datiert, das zeitliche Spektrum reicht vom 12. August 1810

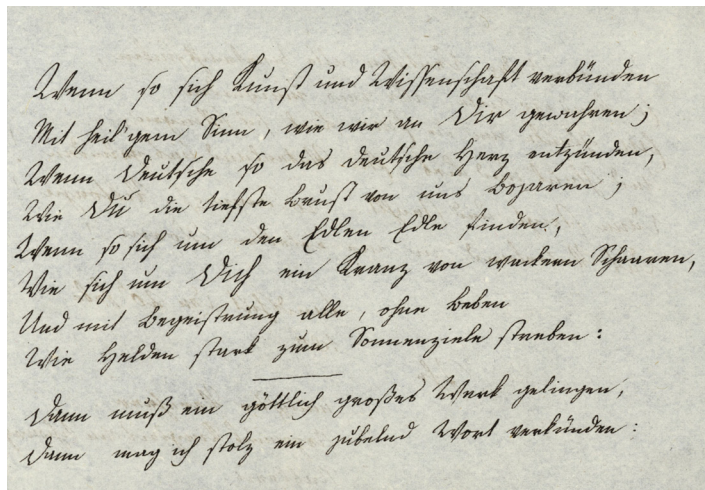


Abb. 3

bis zum 23. März 1811.

Damit steht fest, daß unser Album erst nach Savignys endgültiger Abreise aus Landshut im Mai 1810 entstanden sein kann. Wer den Auftrag dazu erteilt bzw. die Redaktion übernommen hat, ist ebenso unbekannt wie die ursprüngliche Anordnung der Einträge, die nicht unbedingt chronologisch geplant gewesen sein muß. Manches spricht dafür, daß die Eintragungen von Savignys „treue[m] Hausfreund“ (Bettina Brentano) Johann Nepomuk Ringseis (1785 – 1880) zusammengestellt wurden, dessen beidseitig beschriebenes Eintragsblatt jedenfalls nun in der Kasette obenauf liegt (Abb. 3-4); einige Blätter weiter steht die Eintragung seines frühverstorbenen Bruders Sebastian, der gleichfalls als Mediziner wirkte, ebenso eine Ehrenbezeugung des damals schon sehr renommierten Internisten Andreas Röschlaub, Direktors des Landshuter Klinikums, der den jungen Johann Nepomuk Ringseis als Assistenten eingestellt hatte. Der vielseitige Oberpfälzer wurde hernach zum Leibarzt und engen Vertrauten des 1825 auf den bayerischen Thron gelangenden Ludwig I. Nicht zuletzt Ringseis' Einfluß hat dann maßgeblich die Universitätsverlegung nach München im Jahr nach der Thronbesteigung Ludwigs I. mitbewirkt.

Entgegen dem ersten Eindruck, den die Aufschrift jedenfalls eines der Schmuckblätter erwecken könnte, haben sich also nicht nur Savignys Schüler im engeren Sinne (=Juristen) eingetragen, und auch die soziale Bandbreite der Einträger überrascht bei näherem Zusehen: sie reicht von Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein,

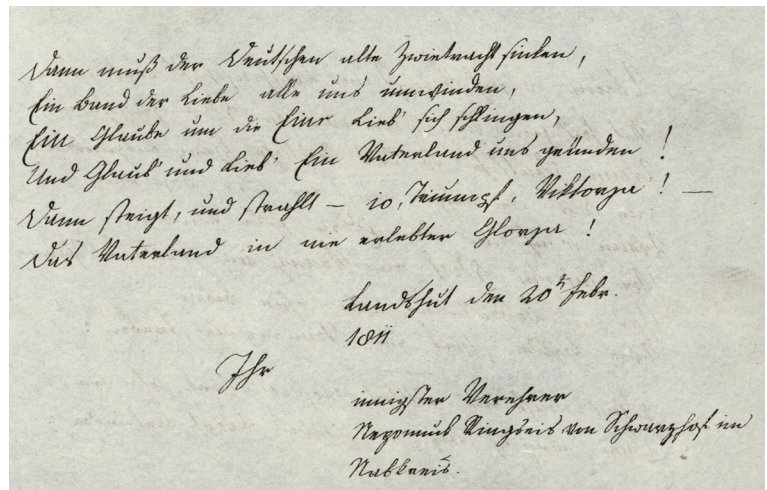


Abb. 4

einem noch in seiner Jugend als Souverän regierenden Landesherren, bedeutendem Kunstsammler und späterem bayerischen Minister bis zu Benedict Liebherr, der sich als *Uhrmacher und Mechanicus von Landshut* unterschreibt und im Huldigungsgedicht explizit und durchaus nicht unelegant seinen *minderen Stand* in einem selbst gedichteten Poem betont. Freundschafts- und Treuebekundungen, Bekenntnisse von Ehrfurcht und Bewunderung gegenüber dem Verabschiedeten durchziehen naturgemäß die Texte, mit Referenzzitaten von Cicero bis Goethe, bei den Geistlichen unter charakteristischem Aufwand an Bibelzitaten, die ihrerseits auf die Konfessionszugehörigkeit des Schreibers schließen lassen wie im Falle des protestantischen Landshuter Stadtpfarrers Schneider, der einen Vers aus dem 1. Korintherbrief des Paulus bemüht.

Unter den insgesamt 29 Personen, die sich für das Album verewigt haben, finden sich nicht nur Universitätsangehörige und auch nicht nur ausgewiesene Intellektuelle, doch dürften sie alle jenem Kreis überwiegend junger Leute angehört haben, die in Savignys Landshuter Haus an der Ecke Neustadt-/Steckengasse zu geistvollheiteren Soireen zusammenkamen. Zu deren Gestaltung trugen auch die Geschwister Brentano ihr Teil bei: zum einen Savignys Schwager Clemens, dem sich auch die humoristische Skizzierung der „Studiermaschine“ Savigny als des noch über der nächtlichen Tischkerze brütenden gelehrten „Jacopone“ verdankt, wie ihn just zu dieser Zeit in Landshut auch der Maler Ludwig Emil Grimm, jüngerer Bruder von Savignys Marburger Studi-



enkollegen Jacob und Wilhelm Grimm, gezeichnet hat (Abb. 5). Von Bettina wiederum rühren lebhaftere Schilderungen des Savigny-Kreises her, in dem sie häufig verkehrte. Mit dem älteren Pater Georg Eixendorfer etwa, „einem tüchtigen Bärenjäger und noch kühneren Generalbaßspieler“, übte sie italienische Gesangsstücke ein — dazu paßt, daß Eixendorfer als einziger einen musikalischen Gruß zu unserem Freundschaftsalbum in witziger Notenschrift beigesteuert hat.

Insgesamt bildete sich um Savigny eine Gruppe von eher nonkonformistischen, romantischer Geisteshaltung aufgeschlossenen Persönlichkeiten, die sich von dem im Schnitt rund eine Generation älteren Gelehrtenkreis um den zu Selbstherrlichkeit neigenden Universitätsrektor Nikolaus Thaddaeus Gönner (1764-1827), den „Stabschef des Aufklärungslagers in Landshut“ (Philipp Funk) und Gegenspieler Savignys, scharf abgrenzte. Daß von den Mitgliedern dieses konkurrierenden Kränzchens niemand in Savignys Abschiedsalbum auftaucht, verwundert nicht, doch stellt sich für andere geistige Leuchten jener Landshuter Jahre durchaus auch die Frage, warum sie in diesem Album fehlen: insbesondere für den klassischen Philologen Friedrich Ast (1778 – 1841), seinerzeit ein Vorkämpfer der Romantiker in Landshut. Aber daß wiederum Ringseis deren Verbindung mit Gleichgesinnten über Landshut und Bayern hinaus herstellte, insbesondere zu den Heidelberger Romantikern, ist dokumentierbar, und insbesondere Clemens Brentano dürfte ihn dazu ermuntert haben.



Abb. 5, Historisches Museum Hanau.

Dennoch würde es eine Übertreibung oder auch Verkürzung bedeuten, wollte man den Landshuter Kreis um Savigny auf die einmal von Eugen Wohlhaupter für eine sachverwandte Monographie (1953) so getauften „Dichterjuristen“ einengen. Gerade das verbietet sich mit Blick auf den Personenkreis unseres Albums, das eben die Savigny in seiner Landshuter Periode am nächsten stehenden Freunde und Schüler vor Ort zusammenführt. Zu ihnen zählte auch der kurz zuvor nur unter großen Mühen in Heidelberg promovierte Carl Joseph Anton Mittermaier (1787 – 1867), der sich zu Zeiten von Savignys Lehrtätigkeit in Landshut habilitierte. Mit seinem damaligen Urteil, aus Mittermaier werde „schwerlich je etwas werden“, lag Savigny freilich grundfalsch, wie wir Nachgeborenen wissen. Nach manchen universitären Zwischenstationen und Wirrungen wechselte Mittermaier 1821 an die Universität Heidelberg, deren internationalen Ruf er, auch jenseits der Grenzen seines Faches, wiederherzustellen half. Neben Savigny, aber auf anderen Arbeitsfeldern wuchs Mittermaier zum herausragenden deutschen Rechtswissenschaftler des 19. Jahrhunderts heran, im In- und Ausland hoch geehrt, auch an seinem dauerhaften Wirkungsort selbst, in Heidelberg, das ihm schon 1839 die Ehrenbürgerwürde verlieh. Wie Savigny zog es auch Mittermaier in die Politik, jedoch zunächst an der Basis: als aktiver badischer Landtagsabgeordneter (bis 1840 und noch einmal von 1846 – 1849), 1848 dann — Höhepunkt seiner politischen Laufbahn — als Präsident des Frankfurter Vorparlaments wie dann



Abb. 6, Zeichnung G. Ph. Schmitt, 1832, Kurpfälzisches Museum, Universitätsarchiv Heidelberg, UAH Pos I 02068.

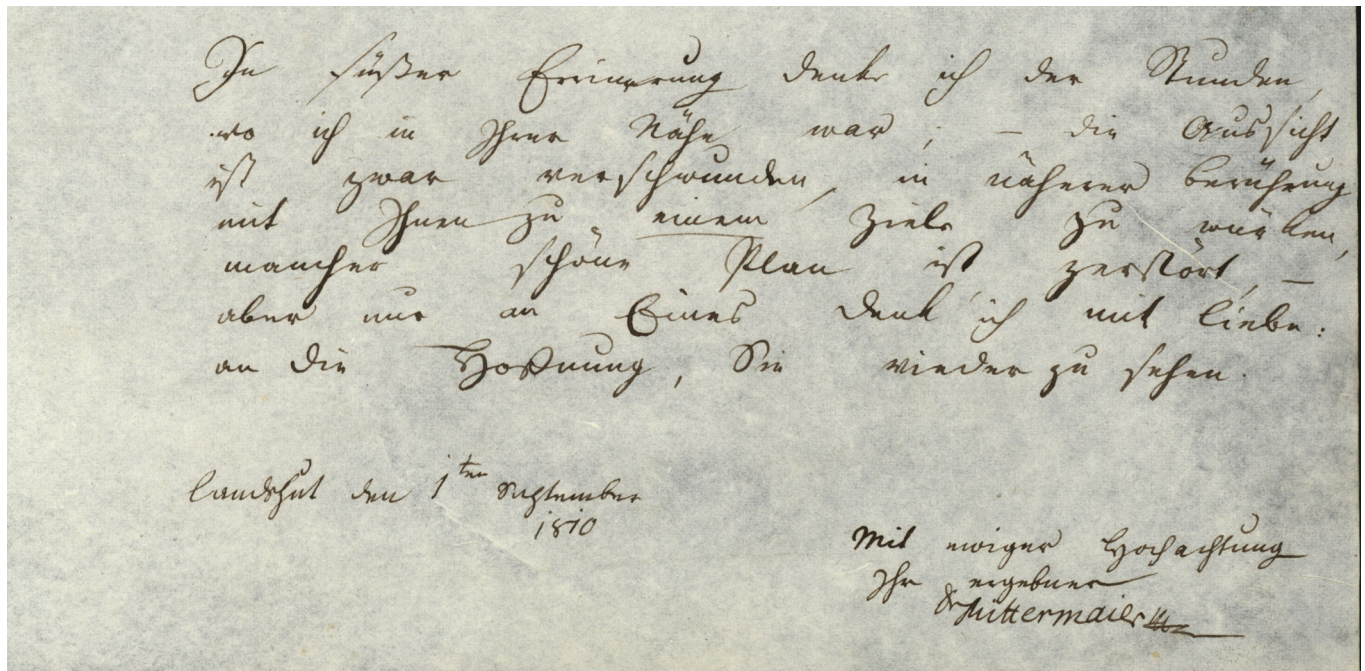


Abb. 7

gewählter Abgeordneter in der verfassungsgebenden Nationalversammlung. Savignys Skepsis dem jungen, seinerzeit noch unbekannten Landshuter Privatdozenten (Abb. 6) gegenüber erstaunt um so mehr, als Mittermaier sich, seiner Eintragung in das Album zufolge, dem älteren Fachkollegen nicht nur freundschaftlich verbunden fühlte, sondern offensichtlich auch mit diesem gemeinsam Pläne geschmiedet oder sich doch jedenfalls gezielt erhofft haben dürfte: *In süßer Erinnerung denke ich der Stunden, wo ich in Ihrer Nähe war; — die Aussicht ist zwar verschwunden, in näherer Berührung mit Ihnen zu einem [vom Verfasser unterstrichen! — V. H.] Ziele zu wirken, mancher schöne Plan ist zerstört ...* (Abb. 7). Hierzu wüßte man gerne mehr, traten die Anliegen der beiden bahnbrechenden Persönlichkeiten neuerer deutscher Rechtswissenschaft doch dann markant auseinander. Neben Mittermaier und einigen Landshuter Universitätsleuchten, darunter auch manch' ehemaliger Mönch, sind unter den Albumeinträgen offenbar auch einige schlichte Studenten jenes Schlages vertreten, die Savigny in einem Brief als „im Ganzen brav, voll Fleiß und Eifer, aber schrecklich roh in Vorkenntnissen“ beschreibt. Sozial- wie bildungsgeschichtlich verkörperten sie den Anbruch einer neuen Zeit: „Ohnehin bey weitem der größere Theil Söhne von Bauern und Handwerkern“. Da war der aus ritterschaftlichem Adel geborene Savigny aus seiner Studienzeit noch im Alten Reich an der Uni-

versität Marburg eine andere Klientel gewöhnt gewesen. Doch schloß er die biedereren bayerischen Bauern- und Kleinbürgersöhne rasch ins Herz – und sie ihn, wie einige Eintragungen auch just in unserem Album verraten, darunter gleich mehrere aus dem damals von Bayern unterworfenen Tirol.

Mit dieser Bewandnis wird nebenbei ein Schlaglicht geworfen auf die dramatischen Verhältnisse, die Savignys Landshuter Phase nicht nur umrahmten, sondern durchwirkten: die Lage des jungen Königreiches Bayern von Napoleons Gnaden, als Rheinbundstaat an dessen Seite in den Krieg mit Österreich eingetreten, der im April 1809 unmittelbar um Landshut herum tobte. Das weniger als 8.000 Einwohner zählende Universitätsstädtchen sah wiederholt den Durchzug von mehr als 100.000 Mann starken Truppenkontingenten. In den vom 18. bis 21. April 1809 währenden Kämpfen setzten sich schließlich die französischen und Rheinbundkräfte gegen die Truppen des Erzherzogs Karl durch. Von Savigny selbst sind dazu bislang keine eingehenden Stellungnahmen bekannt, wiewohl einige seiner engsten Freunde von den Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen wurden, ja sogar zu Tode kamen. Indessen schwingt in einzelnen Einlassungen unseres Albums eine patriotische Emphase mit, die über den bayerischen Regionalpatriotismus hinaus auf einen national-deutschen Patriotismus zielt, so schon bei Johann Nepomuk Ringseis selbst, der die



angestammte ›Bojarenbrust‹ durch Savignys Wirken national geweitet sieht. Derlei Bekenntnisse mußten auch 1810/11 in Bayern noch sehr vorsichtig geäußert werden, wie wir aus Bettina Brentanos gleichzeitigen Briefen wissen, und das starke Sichaussprechen solcher Empfindungen gerade in unserem Album, die auf patriotische Diskurse im Savigny-Umfeld 1808–1810 rückschließen lassen, will, noch Jahre vor den (gewiß nicht von Bayern ausgehenden) Befreiungskriegen gegen die napoleonische Herrschaft, besonders beachtet sein.

Gleiches gilt, wie schon angedeutet, für die im Album zwanglos aufscheinende religiöse Toleranz, der jedoch schon durch Montgelas' Reformen, in die sich auch die Landshuter Universitätsgründung wie ihre Berufungspolitik einreicht, vorgearbeitet worden war. Für sie steht wie kein anderer, allseits ausgleichend wie inspirierend, der „bayerische Kirchenvater“ Johann Michael Sailer (1751 – 1832), wohl der engste (und auch Duz-) Freund Savignys in Landshut, wo Sailer, nach ersten Lehrtätigkeiten an den Universitäten Ingolstadt und Dillingen, schon seit einem Jahrzehnt zum damals bedeutendsten bayerischen Theologen aufgestiegen war. Sein Lebensweg ist nicht frei von Brüchen und tiefen Enttäuschungen, auch noch in Landshut, wo ihm aus unversöhnlichen Kirchenkreisen heftige Ablehnung entgegenschlug. Vielen Protestanten wurde der spätere Vertraute König Ludwigs I. und (nur deshalb) Bischof von Regensburg zum vertrauten Seelenfreund, außer Savigny etwa Lavater, Jung-Stilling oder Matthias Claudius. Die Klugheit und Integrität dieses wahrhaften Seelenhirten wurde von führenden

Geistern gesucht, so auch von Beethoven, der während des recht langen Entstehungsprozesses der ›Missa Solennis‹ (1817–1823) engen Kontakt mit Sailer pflog.

Sailer ist der einzige Mitwirkende, der seine Eintragung in unser Album nicht namentlich kennzeichnete, sondern auf eine Weise umschrieb, durch die er im Umfeld Savignys redensartlich bekannt war und die viel über seine humorvolle Bescheidenheit verrät. Als *Student an der Isar* trug er unter dem 25. August 1810 ein (Abb. 8): *Daß es zwischen Gemüth und Gemüth keinen Raum [Unterstreichungen vom Verf.; V. H.] gebe, haben die Gelehrten nach ihrer Art fleißig deduziert, der eine so, der ander anders ... Freundschaft und Liebe haben es von jeher gewußt, oder unbewusst genossen. Daß aber das höhere Gemüth auch von dem Zahn der allzermalmenden Zeit nichts zu fürchten habe, und eben deßhalb die Zeit nicht allzermalmend sey, das hält die Edlen im Lande, die oft die Stillen, stets die Ungekannten sind, bey ihren zeitlichen Trennungen aufrecht; darin wurzelt die schöne Zuversicht, die hinter den Thränen des Abschieds hervorblüht, daß sie einander nie zum letztenmale gesehen haben.*

Das Ensemble der in unser Album eingeflossenen Eintragungen erschließt so, im Wege prosopographisch-biographischer Feststellungen, wichtige kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, die eindringliche wissenschaftliche Untersuchung verdienen. Zugleich gewinnen wir mit dem Inhalt unserer Kasette eine anschauliche Parallelquelle zu den Briefen, die Bettina Brentano von März bis Mai 1810 über Savignys Abschied von Landshut an Goethe geschrieben hat.

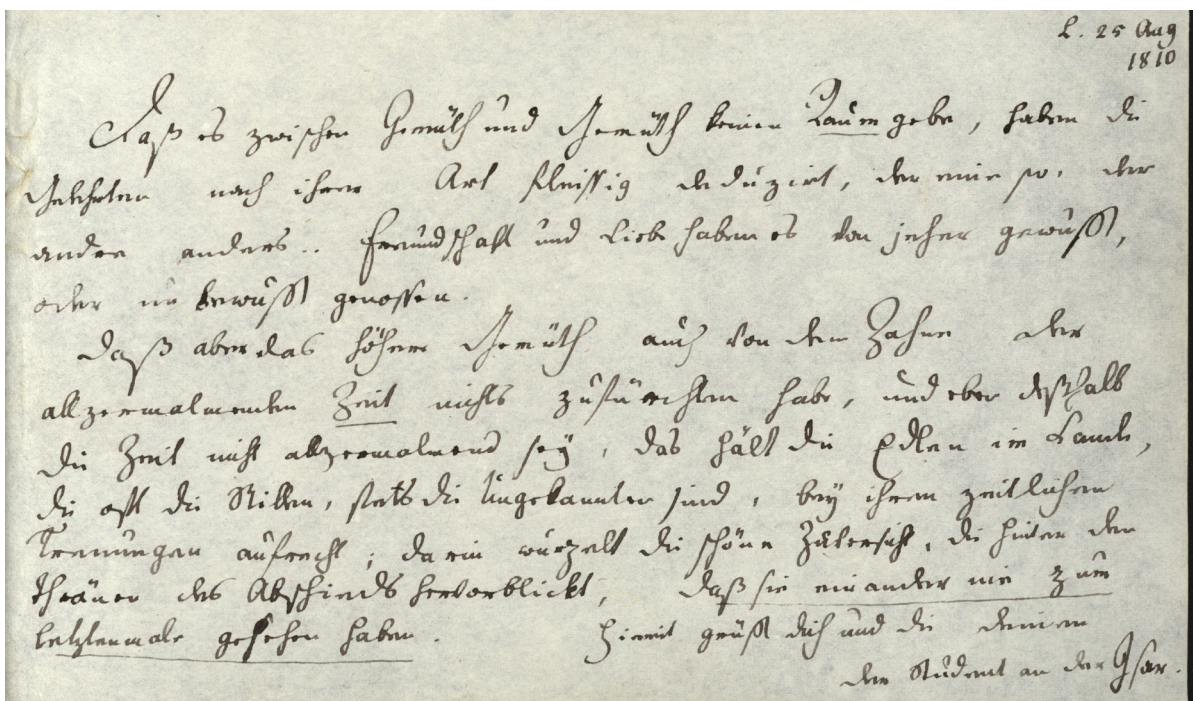


Abb. 8

# Geschichte jenseits der Universität: Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik

von Lupold von Lehsten

Parallel zu den Bensheimer Gesprächen 2012/2013 veranstaltete die Ranke-Gesellschaft in Köln zwei Tagungen im Dez. 2011/Okt. 2012 zum Thema „Geschichte jenseits der Universität: Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik“. Dies implizierte die Frage nach der Konstituierung der Ranke-Gesellschaft und der Bänder Gespräche im Kontext ähnlicher Unternehmungen in der Nachkriegszeit. Auf der ersten Tagung hatte Jürgen Elvert die Ranke-Gesellschaft in ihren Anfängen unter Gustav Adolf Rein in Hamburg vorgestellt, während die Entstehung des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz von Heinz Duchhardt, die des Instituts für Zeitgeschichte in München von Udo Wengst und die des Georg-Eckert-Instituts für Schulbuchforschung von Simone Lässig dargestellt wurde. Als Persönlichkeiten der Geschichtswissenschaft nach 1945 wurden Theodor Schieder und Golo Mann vorgestellt, von Christoph Nonn und Tilmann Lahme.

Die zweite Tagung am 4.-5. Oktober 2012 in den Räumen der Fritz Thyssen Stiftung (Apostelnkloster 13-15 in Köln) widmete sich nunmehr speziell den ‚Netzwerken‘. Jürgen Elvert mahnte in seiner Einleitung methodologische und begriffliche Präzisierungen in der Auseinandersetzung mit Netzwerken an. Hierzu führte Morten Reitmayer aus Trier nach einem Überblick über Netzwerktheorien zunächst ‚Kategorien der Netzwerkanalyse‘ ein: die notwendige ‚Einbettung von Akteuren in die Netzwerke‘, die Beschreibung des in Netzwerken zirkulierenden und gebundenen ‚sozialen Kapitals‘ und die Unterscheidung von ‚schwachen‘ und ‚starken‘ Beziehungen. Zusammenfassend diskutierte er den Begriff des Cut-Point-Akteurs. Dieser ist zwar keiner Gruppe eindeutig zuzuordnen, jedoch besonders kreativ. Er hat durch seine Kontakte in mehreren Netzwerken vermittelnde Positionen und

wird damit gerade für die Verbindungen innerhalb des Wissenschaftsbetriebs besonders wichtig. In seinen Beispielen griff Reitmayer immer wieder auf Studien der westdeutschen Geschichtswissenschaft in den 1950er Jahren zurück.

Helmut Neuhaus aus Erlangen beschrieb am Beispiel der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wie die Historischen Kommissionen mit dem Umbruch nach 1945 umgingen. Hier konnten unter der Leitung von Walter Goetz beim Verbleib von neun Mitgliedern 1946, darunter Hermann Heimpel, der nie gewählt wurde, mit der Zuwahl von dreizehn Neuzugängen wichtige neue Verknüpfungen zu den sich neu gründenden Institutionen und Lehrstühlen in Deutschland, Österreich und der Schweiz geknüpft werden (Friedrich Baethgen, Ludwig Dehio, Martin Grabmann, Karl Griewank, Herbert Grundmann, Fritz Hartung, Rudolf von Heckel, Max Spindler, Walter Holtzmann, Johannes Kühn, Peter Rassow, Gerhard Ritter, Rudolf Stadelmann). Neuhaus beschrieb auch, wie aus der Kommission in den 1970er Jahren die AHF und später das Historische Kolleg entstanden. Zentrale Bedeutung erlangte die 1953 neu begründete Neue Deutsche Biographie. An die Stellung der Kommission in der Geschichtswissenschaft konnten die in den 1960er Jahren neu gegründeten Quelleneditionen nahtlos anschließen. Die Statuten und der Charakter als Gelehrtengeellschaft änderten sich nicht. Diskutiert wurde, ob die Historische Kommission bei der BAdW eine Gruppe, ein Milieu, eine Seilschaft, ein Netzwerk oder gar ein Kartell gewesen sei. Jedenfalls waren nach der Darstellung die Beziehungen der Mitglieder untereinander wichtig, weniger die neuen Ideen. Da zunächst nach 1933 alle Gelehrte jüdischer Herkunft und nach 1945 alle jene, die sich den Nationalsozialisten angedient hatten, ausgeschlossen worden waren, blieben im wesentlichen die nationalliberalen, evangelischen, männlichen Persönlichkeiten, die auch als Schulgründer bekannt wurden. Die Historische Kommission könnte als „protestantischer Männerbund“ charakterisiert werden. Nach 1945 fehlten in der Gruppe Cut-Point-Akteure, weil die konkurrierenden Netzwerke fehlten. Erst Theodor Schieder konnte dann eine entsprechende Position aufbauen.



Eine „datenbankgestützte Netzwerkanalyse“ stellte Olaf Blaschke, Heidelberg, zur publizistischen Tätigkeit der Kommission für Zeitgeschichte vor. Indem er die Dank-sagungen in allen Vorworten der Veröffentlichungen der KfZ mit Hilfe einer Datenbank auszählte, konnte er Schaubilder mit Verbindungen zu aufeinander folgenden Zeitabschnitten generieren und vergleichen (Reihe A Quellen: 58 Bde., Reihe B Forschungen: 121 Bde., darunter meist Dissertationen und Habilitationen, 30% an der Univ. Bonn). Er versuchte zu zeigen, wer wann im Zentrum der Aktivitäten der Kommission stand, wer eher zur Peripherie gehörte und wer als Kritiker durch Übergehen von der Forschung an Themen der Kommission eher abgehalten werden sollte. Der Phasenvergleich zeigte, daß die Kontakte der Beteiligten stark zunahmen, allerdings von jenen Personen, die nicht im „zentralen Bereich“ standen. Blaschkes Untersuchung sollte belegen, daß die KfZ zunächst eine „Erinnerungslobby“ darstellte, die verhinderte, daß kritische Forschungen zur Rolle des Katholizismus im Nationalsozialismus entstanden und publiziert wurden. Da sich das ‚Netzwerk‘ als ungemein produktiv und erfolgreich öffentlichkeits-wirksam erwies, konnte es sich eine schrittweise ‚Entklerikalisierung‘ und ‚Pluralisierung‘ leisten. Auf kritische Nachfragen zur Plausibilität der erhobenen Daten führte Olaf Blaschke aus, auch noch eine Datenbank auf der Grundlage der Zitathäufigkeit aus Fußnoten der Bände der KfZ leisten zu wollen und so „Zitierkartelle“ und „Berufungskartelle“ aufzeigen zu können. Hierzu wurde aus dem Plenum auf die Bedeutung der Exklusion bei Nachweisen hingewiesen.

Wie schon während der „Bensheimer Gesprächen“ 2012 konnte Matthias Krämer wiederum aus seiner exzellen-ten Kenntnis der einschlägigen Personengruppen und Biographien die Historische Zeitschrift in Kontinuität und Umbruch nach 1949 vorstellen. Hierbei wertete er vornehmlich die Korrespondenz von Walther Kienast im Archiv des Oldenbourg-Verlags aus (heute Bayerisches Wirtschaftsarchiv). Während Kienast trotz des Eindrucks einer „Stunde 0“ die langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit dem Verlag und den Autoren präsentierte, brachte der Herausgeber Ludwig Dehio

seine Verbindungen zur Geschichtswissenschaft im Aus-land ein. Als Dritten stellte der Referent den Verleger, Meinecke-Schüler und Schwager Otto Hintzes, Manfred Schröter, vor. Bei der nun erst wieder einsetzenden Verknüpfung der deutschen Geschichtswissenschaft mit den internationalen Themen und Protagonisten konnte die HZ zunehmend eine führende Rolle spielen. Den Persönlichkeiten in der Redaktion entsprachen jeweils die Verleger: Kienast/Dehio – Manfred Schröter; Kienast – Wild; Theodor Schieder – Horst Kliemann; Theodor Schieffer – Karl Cornides; Lothar Gall – Thomas Cornides. Auch die wichtigen Beiträge der Sekretärinnen und etwa von Frau Kienast stellte der Ref. heraus. Das sym-bolische Kapital der HZ stellten die unter Schieder bis zu 1000 Rezensenten dar. Zum aufwändigsten Teil entwickelten sich die Zeitschriften-Berichterstatter. Dieser Teil wurde 1994 an die AHF abgegeben. Die Tauschzeitschrif-ten bildeten eine wichtige Quelle eines Anerkennungs-Netzwerkes für die HZ.

Wenn auf der ersten Tagung 2011 Simone Lässig pro domo Georg Eckert und die Anfänge des nach ihm be-nannten Instituts in Braunschweig behandelte, so be-schrieb Nicole Schweig den Verleger Franz Steiner und sein Umfeld aus ihrer Tätigkeit für den Verlag und ihrer Kenntnis des einschlägigen archivierten Materials her-aus. Steiner hatte sich schon in Gräfenhainichen bei Leip-zig mit zwei Druckereien seiner Familie auf alte Sprachen und Orientalistik spezialisiert. Nach dem Wechsel nach Wiesbaden gründete er 1945 erfolgreich Druckerei und Verlag neu.

Axel Schildt skizzierte die zunächst weniger erfolgreiche Vorgeschichte der „Forschungsstelle für Zeitgeschichte“ in Hamburg unter Heinrich Heffter (1903-1975, Fach-redakteur für Geschichte beim Brockhaus-Verlag). Die Forschungsstelle sollte in Hamburg den Wechsel von der „Gauleiter-Karl-Kaufmann-Tradition“ hin (bzw. zu-rück) zur „Hansestadt-Hamburg-Tradition“ bewirken. 1954 an die TH Braunschweig angeschlossen, wurde sie allerdings 1956 aufgelöst. Auch die Professoren Fritz Fi-scher und Egmont Zechlin konnten die Forschungsstelle nicht in das Historische Seminar integrieren. Nach der

Schändung der Kölner Synagoge 1960 wurde eine Forschungsstelle erneut eingerichtet. Diesmal berief die Politik Werner Jochmann als Direktor der Forschungsstelle, die sich nun explizit der Vor- und Nachgeschichte des Krieges (bis 1948) widmete.

Rolf Große, Paris, konnte aus seiner Jahrzehnte langen eigenen Tätigkeit am DHI Paris dessen ebenso im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft verortete Entstehung in den fünfziger Jahren (1952/53) vorzüglich an der Biographie von Eugen Ewig herausarbeiten. Auch hier waren frühere Versuche durch Paul Kehr (1902/03) oder Theodor Mayer (1941/43) gescheitert. Entsprechend Ewigs Kontakten zu Adenauer und Robert Schuman erfüllte das Institut nun nicht nur seinen wissenschaftlichen Arbeitsauftrag, sondern trug auch zur Westbindung Deutschlands und zur Aussöhnung mit Frankreich bei. Theodor Schieffer, Mitglied des Institutsbeirats, konnte die Bearbeitung der in Frankreich aufbewahrten Papsturkunden an das Institut binden.

Parallel widmete sich Hans-Christof Kraus, Passau, der Entstehung des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, bei der der Kirchenhistoriker und Wissenschaftspolitiker Prälat Georg Schreiber die entscheidende Rolle spielte. Die bald führenden westdeutschen Historiker hatten alle ausführliche befürwortende Gutachten verfaßt. Schreiber gelang es in einer mehrjährigen Vorbereitung und unter Ausnutzung aller seiner Kontakte auch seinen Kandidaten für die Institutsleitung, Hermann Heimpel, durchzusetzen. Heimpel hatte bereits das umfangreichste Gutachten vorgelegt, das am geschicktesten die zu behandelnden Themen verknüpfte: die Notwendigkeit der Weiterführung der Vorhaben der alten Reichskommission; die Empfehlung einer engen Zusammenarbeit mit (allen) anderen Einrichtungen; die Befolgung des Harnack-Prinzips „eine Person, die das Arbeitsprogramm selbst bestimmt“. Nach dem Senatsbeschluß am 31. Januar 1955 mußte lediglich um die Finanzierung noch gerungen werden. Der neue Beirat repräsentierte ein ausgewogenes Netzwerk (keine Frauen, immer zueinander passende Protagonisten, nie ‚Gegner‘). Die beiden ersten Mitarbeiter wurden Thomas

Nipperdey und Karl Otmar Freiherr von Aretin. Schreibers Idee einer Förderung des christlich-konservativen Ideengutes durch historische Forschung wurde schnell durch eine ‚Philosophie der Bürgerlichkeit‘ im liberal-konservativen Sinn ersetzt.

Einen besonderen Teilbereich der Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik Konrad Adenauers stellte Georg Mölich, Bonn, vor: die Frühgeschichte der ersten großen historischen Ausstellungen in Deutschland am Beispiel der 1956 in der Villa Hügel stattfindenden Ausstellung „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“. Die (erste derartige) Ausstellung in der Villa Hügel hatte mit 271.000 Besuchern einen ersten Groß Erfolg gefeiert. Seit 1953 war sie mit einem Ausschuß, dessen Mitglieder aus Kirche, Wirtschaft, Politik und Kultur stammten und vielfältig in entsprechenden Gremien des Rheinlands vertreten waren, vorbereitet worden. In Köln war auf das Dombaufest 1952 im Jahr darauf „800 Jahre Bernhard von Clairvaux“ gefeiert worden. 1954 beging man das Jubiläum des Bonifatius-Todesjahrs, 1955 wurden 1000 Jahre „Schlacht auf dem Lechfeld“ gefeiert. 1956 wurde auf dem Deutschen Katholikentag in Köln, noch unter Beteiligungen aus der DDR, das christliche Abendland gefeiert. Der spiritus rector der Ausstellung war Josef Hoster, Leiter des Erzbischöflichen Diözesan-Museums in Köln, der Macher der Ausstellung wurde Karl Hundhausen, der 1954 bereits den gemeinnützigen Verein „Villa Hügel“ gegründet hatte. Mit der Ausstellung konnte erfolgreich ein neues Geschichtsbild unter europäischen, regionalen und auf Nordrhein-Westfalen bezogenen Gesichtspunkten präsentiert werden. Die aus dem Gewinn der Ausstellung finanzierten Aufsatzbände zur Ausstellung „Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr“ (1962/1964) haben die Wirkung der Ausstellung über Jahre hinweg verlängert.

Zum Abschluß der Tagung beschrieb Matthias Berg, Berlin, in Fortsetzung seiner Ausführungen während der „Bensheimer Gespräche“ den Verband der Historiker Deutschlands in den 1950er Jahren. In bemerkenswerter Kontinuität wurden Kollegen aus der Zeit der Herr-



schaft des Nationalsozialismus weiterhin akzeptiert. Neue Themen und Fragestellungen wurden nur sehr langsam entwickelt. Der Historikerverband stellte eher kein Netzwerk dar, vielmehr eine Plattform der „Zunft“ für jeden.

Hans Günter Hockerts, München, übernahm gleichsam das „Haus-Referat“: die Neuansätze des Stiftungswesens nach 1945 am Beispiel der Fritz Thyssen Stiftung. Auch wenn dies nicht vornehmlich Bezüge zur Geschichtswissenschaft aufwies, so entwickelte Hockerts sehr lehrreich den bemerkenswerten Aufbau der Stiftung durch Robert Elscheidt, Kurt Birnbach, Robert Pferdenges und Hans Günther Sohl und ihren eminenten Einfluß auf die Geschichtswissenschaft anhand einer außerordentlich differenzierten Quellenkenntnis. Sensibel schilderte der Ref., wie die vier Herren mit Amélie und Anita Thyssen und ihrem Vermögen die erste große Wissenschaft fördernde Stiftung in Deutschland nach 1945 in schwierigen Schritten auf den Weg brachten. Während Elscheidt die juristische Konstruktion entwarf, Sohl als Konzernlenker die wirtschaftlichen Voraussetzungen schuf und das Vertrauen der Damen garantierte, Pferdenges die stets gute Verbindung zum Kanzler vertrat, lag die Zweckbestimmung bei Kurt Birnbach. Dieser hat die Stiftung, auf seine Erfahrungen in Amerika aufbauend, konsequent zur Wissenschaft fördernden Institution ausgebaut. So konnte als Pioniertat im Deutschland nach 1945 in teils schwierigen Schritten ökonomisches Kapital in symbolisches Kapital getauscht werden. Für die Verwendung der nun zur Verfügung stehenden Mittel wurde die Wahl der Beiräte entscheidend. Dem Beirat stand in Helmut Coing, dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrats, offenbar der

klassische Typus des Cut-Point-Akteurs vor, sehr professionell und konzeptionell hoch ambitioniert. Für die Geschichtswissenschaft wurde die Förderung der Forschungen zum 19. Jahrhundert zentral, das Institut für Zeitgeschichte, das MPI für Geschichte, vor allem die Großprojekte von Theodor Schieder, Coings Nachfolger, wurden gefördert (darunter die „Geschichte Europas im Zeitalter der Nationalstaaten“). Die Fritz Thyssen Stiftung erscheint damit als das ‚Basislager‘ für die liberal-konservative Legitimation der Bundesrepublik Deutschland.

Frank Suder, Köln, der Vertreter des Vorstands der Fritz Thyssen Stiftung, hatte am Anfang der Tagung die doppelte Verbundenheit der Stiftung und ihres Hauses mit dem Tagungsthema herausgestellt: Bei dem erst 2008 von der Stiftung übernommenen und vorzüglich sanierten und eingerichteten Gebäude handelte es sich um das frühere Amerika-Haus in Köln. Mit der Darstellung der bedeutenden Tradition der Förderung der Geschichtswissenschaft durch die Fritz Thyssen Stiftung hat Hans Günter Hockerts zugleich weit gefaßte Erwartungen an die Zukunft eröffnet.

Abb.: Ranke-Gesellschaft, Köln.

Geschichte jenseits der Universität

## Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik

Donnerstag, 4. Oktober 2012

- 13.00 Uhr Begrüßung der Teilnehmer | Eröffnung der Tagung  
*Frank Suder, Köln | Jürgen Elvert, Köln*
- 13.15 Uhr Zur Bedeutung von Netzwerken in der deutschen Zeitgeschichte  
*Morten Reitmayer, Trier/Köln*
- 13.45 Uhr Geschichtsforschung und deutsche Akademien der Wissenschaften:  
Das Beispiel der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften  
*Helmut Neuhaus, Erlangen*
- 15.00 Uhr Verlagsfeldforschung und datenbasierte Netzwerkanalyse:  
Das Beispiel der Kommission für Zeitgeschichte  
*Olaf Blaschke, Heidelberg*
- 15.30 Uhr Fachzeitschriften und ihre Netzwerke am Beispiel der Historischen Zeitschrift  
*Matthias Krämer, Augsburg/Bremen*
- 16.30 Uhr Der Verleger Franz Steiner und sein Netzwerk  
*Nicole Schweig, Stuttgart*
- 17.00 Uhr Die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg  
*Axel Schildt, Hamburg*
- 17.00 Uhr Die Entstehungsgeschichte des DHI Paris  
*Rolf Große, Paris*

Freitag, 5. Oktober 2012

- 9.00 Uhr Neuansätze im Stiftungswesen nach 1945: Das Beispiel der Fritz Thyssen Stiftung  
*Hans Günter Hockerts, München*
- 9.30 Uhr Gründung und Anfänge des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen  
*Hans-Christof Kraus, Passau*
- 11.00 Uhr Netzwerke bei der Arbeit: Die Ausstellung „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“ 1956  
*Georg Mölich, Bonn*
- 11.30 Uhr Der Verband der Historiker Deutschlands e.V. in den 1950er Jahren  
*Matthias Berg, Berlin*

4.+5.10.2012

Fritz Thyssen Stiftung | Apostelnkloster 13-15 | 50672 Köln

## Friedrich II. von Preußen. Facetten seiner ‚historische Größe‘

Sebastian Pella referiert bei der Ostseedeutschen Landsmannschaft anlässlich der 51. Preußischen Tafelrunde in Bensheim

Die Landsmannschaft der Ostseedeutschen pflegt in ihrer äußerst aktiven Kreisgruppe Bergstraße seit 26 Jahren eine Tradition, die sich in den vergangenen Jahren einer ständig wachsenden Beliebtheit erfreut und inzwischen als kulturelles Highlight für historisch Interessierte in der Region gilt: die zweimal im Jahr veranstaltete Preußische Tafelrunde. Hierzu holt die Ostseedeutsche Landsmannschaft namhafte und fachkundige Referenten an die Bergstraße, die zumeist über preußische sowie ostdeutsche Geschichte vortragen.

Am 26. Oktober 2012 lockte die 51. Preußische Tafelrunde mehr als hundert Zuhörer in das „Alleehotel“ nach Bensheim. Sie war dem 300. Geburtstag von Friedrich dem Großen gewidmet. Aus Sicht des Instituts erfreulich war die Anfrage nach dem jungen Historiker und Preußenforscher Sebastian Pella, der an diesem Abend über „Friedrich II. von Preußen – Facetten seiner historischen Größe“ vortragen sollte.

Abb. S. Pella.

Nach Begrüßungsworten der Vorsitzenden der Kreisgruppe Bergstraße, Brigitte Sattler, sowie ihres Stellvertreters Reinhard Sablowski (Mitglied im Bundesvorstand der Ostseedeutschen Landsmannschaft) wurde – musikalisch umrahmt vom Flötenensemble der Musikschule Bensheim unter Leitung von Hannelore Schmanke – der Referent vorgestellt. Als Doktorand an der TU Chemnitz und wiss. Mitarbeiter des Instituts für Personengeschichte legte Pella – neben seinem Kernthema der Wissenschafts- und Ideengeschichte – in den vergangenen Jahren einen Arbeitsschwerpunkt auf die Erforschung Preußischer Geschichte. Auf diesem Arbeitsfeld befaßte sich Pella zuletzt eindringlich mit der Persönlichkeit des Jubilars, des ‚großen‘ Preußenkönig Friedrichs des Zweiten.

Ausgehend von allgemeinen „Annäherungen an die historische Größe“ beleuchtete der Vortrag die Entstehung des Beinamens „der Große“ bei Friedrich II. von Preußen. Deutlich wurde hierbei, wie – trotz allen Facettenreichtums seiner Persönlichkeit – das Etikett „der Große“ im wesentlichen auf die militärisch-politische Machtebene bezogen wurde und wird. Eingebettet in die Darstellung der militärischen Ausbildung des Kronprinzen Friedrich und der Weiterentwicklung der kriegstheoretischen wie –praktischen Kenntnisse als Regent des Hohenzollernstaates, arbeitete der Referent heraus, wie sich aus den militärischen Erfolgen das Bild von Friedrich als





„roi connétable“ (Feldherrenkönig) formte und hieraus wiederum die kulturgeschichtliche Zuschreibung seiner historischen „Größe“ entstand. So besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Friedrichs Schlachtensiegen im Zweiten Schlesischen Krieg und der von Zeitgenossen, allen voran Voltaire, seit 1745 geprägten Bezeichnung „der Große“. Weiter zeigte der Referent auf, daß Friedrichs Größe auf seinem komplexen Charakter als soldatisch denkender Monarch beruht: der Regent als strategisch und taktisch operierender Schlachtenlenker, der König als an vorderster Front und Seite an Seite mit den einfachen Männern kämpfender Soldat sowie als alle konventionellen Regeln der Kriegsführung sprengender „Feldherren-Genius“.

Abb. S. Pella.



Zeigte sich bereits in der ausführlichen Darstellung dieser Aspekte, daß Friedrich als Ausnahmeerscheinung unter den Kriegsherren der Geschichte als „Großer“ zu gelten habe, wurde dies noch augenfälliger bei der Skizzierung des gesamthistorischen Kontextes. Denn Friedrich stellte dieses militärisch-kriegerische Können und Talent in den Dienst an seinem Staat: die politische Stabilisierung Preußens als Großmacht, der Ausbau des Staatsapparates sowie die territoriale Arrondierung seines Königreiches waren ihm ebenso Anliegen wie das Voranbringen innerstaatlicher Reformen zum Wohle

seines Volkes. Dieser Friedrich, der „praktische Aufklärer“, ist es schließlich – so resümierte Pella – der zurecht als „Großer“ in die Geschichtsbücher und die historische Erinnerung einging.

Literaturhinweis: Bernhard von Barsewisch (Mitglied des Förderkreises des IPG): Die frühe Friedrich-Verehrung. Katalog zur Ausstellung im Schlossmuseum Wolfshagen/Prignitz vom 28. 3. bis 30. 10. 2012. Hg. vom Förderverein Schloss-Museum Wolfshagen e.V. (Putlitzer Str. 16, 16928 Groß Pankow, [www.schlossmuseum-wolfshagen.de](http://www.schlossmuseum-wolfshagen.de)), Groß Pankow 2012, brosch., 4°, 52 S., zahlreiche Abb.

## Die Sammlung von Hélène Georger-Vogt, Straßburg, im IPG

von Lupold von Lehsten



Abb. H. Georger-Vogt.

Hélène Georger-Vogt wurde als Helene Vogt in Straßburg am 4. Juni 1926 geboren. Ihr Vater war der deutsche Ingenieur Alexander Vogt, ihre Mutter die Elsässerin Georgette Kintz. Von ihrem Vater erhielt sie als einziges Kind ihrer Eltern Erziehung und Ausbildung in Musik, Literatur und Wissenschaft, von ihrer Mutter jene in den Künsten der Küche und des Lebens. Sie besuchte das Collège Lucie Berger (Marie Hart) in Straßburg, im März 1944 machte sie Abitur. Nach dem Anfang des Studiums der Geschichte und Literatur verstarb der Vater, und ihre

Studien fanden eine herbe vieljährige Unterbrechung. Aus einer 1948 geschlossenen und 1960 wieder geschiedenen Ehe mit dem Kaufmann Roger Georger stammen vier Töchter (und später fünf Enkel: Chloé, Léo, Lola Emma, Moémie und Joe). Diese wollten versorgt und ausgebildet werden. Alle ihre Kinder besuchten das Conservatoire. Um wieder eine adäquate Beschäftigung zu finden, bildete sie sich in Psychologie, «correspondance» und an der Universität weiter. Die Musik, der Chorgesang und die Kunst blieben dabei ihre besondere Liebe. Zwischen 1972 und 1980 lernte und arbeitete Hélène Georger-Vogt an den Archives municipales de Strasbourg. Hélène Georger-Vogt wurde Archivarin, Historikerin und «généalogiste» in Frankreich, aber mit dem Blick nach Deutschland, so wurde sie «die» «généalogiste» für Straßburg und das Elsaß. Insofern Straßburg und das Elsaß gleichsam einen Nabel Europas bilden, hier Menschen zwischen Rußland und Portugal, Italien und Finnland zusammenkamen, weiteten sich auch Hélène Georger-Vogts Interessen und Forschungen. Aus ihrer Kenntnis der Künste und Literatur heraus befaßte sie sich vielfach im Laufe der Jahrzehnte mit Künstlerinnen und Künstlern. Die Biographie und umfassende Korrespondenz von Philippe-Frédéric de Dietrich (membre de l'Académie des Sciences und erster Maire de Strasbourg) bot hierzu ebenso Ansatzpunkte wie beispielsweise die große Künstler-Dynastie der Vestris, vornehmlich im Ballett des XVIII. Jahrhunderts zwischen Barcelona, Paris und St. Petersburg. Immer wieder nutzte sie, daß ihre Tochter in Paris lebte, um dort in den Archiven und Bibliotheken ungeahnte Zusammenhänge, Dokumente und Archivalien zutage zu fördern. Die Tochter erzählt, daß die von der Mutter ihr aufgetragenen Archivstudien ihr das Rauchen abgewöhnt hätten.

Hélène Georger-Vogt war für alle genealogisch Forschenden in Deutschland für Straßburg und das Elsaß «die» Ansprechpartnerin, aber auch für alle französischen Familien mit deutschen Vorfahren und Verwandten war sie die Korrespondentin und Informationsvermittlerin. Für das renommierte «Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne» verfaßte sie zahlreiche Beiträge. Besonders alle Angehörigen der Straßburger Universität über

die Jahrhunderte hinweg, wurden von ihr erforscht. Ihr Wissen und ihre Neigung gehörten jenen elsässischen Familien, die ebenso Frankreich wie Deutschland verbunden waren: den Wangen, Andlau, Ehrmann, Türckheim, de Dietrich, den Grunelius und vielen mehr. Über 25 Jahre war sie seit 1981 «généalogiste, historienne et archiviste du fonds Dietrich» in Reichshoffen. Die vierhundertjährige Industrietradition bot reichlich Ansatzpunkte für ausgreifende Forschungen, unter denen wiederum als Beispiel die thüringisch-fränkischen Ahnen der Anna Freifrau von Dietrich, geb. von Türcke, 1846-1904 und der Marie Freifrau von Türcke, geb. Freiin von Dietrich, \* 1872, bzw. der Maria Freifrau von Stein zu Nord- u. Ostheim, geb. Freiin von Dietrich, 1847-1933, und ihre vielfältigen Verbindungen zur Weimarer Klassik und deren Nachwirkungen zu Hélène Georger-Vogts besonderen Vorlieben zählten. Das Unternehmen und die Familie «De Dietrich» widmeten ihr das Buch «Autour des De Dietrich de 1685 à nos jours», 2006. Hélène Georger-Vogt war Mitglied der Société française d'Histoire. 1995 wurde sie als «Chevalier des Arts et Lettres» nominiert.



Abb. H. Georger-Vogt.

Mit 62 Jahren entdeckte Hélène Georger-Vogt ihren «Macintosh», mit dem sie seitdem ihre für sie so charakteristischen Quellenexzerpte und genealogischen Stemmata aufstellte. Für jeden ‚Fall‘ fand sie ungewöhnliche Literatur und abgelegene vorangehende genealogische Forschungen. Zu den bekannten Persönlichkeiten konnte sie vielfach eine noch unbekannte bemerkenswerte Quellen beisteuern. Unter ihren extrem vielseitigen



Forschungen ragen 1986 diejenigen zu den Ahnenfamilien Hügel usw. des Bundespräsidenten Richard Freiherr von Weizsäcker hervor. Ihre Forschungen konnte sie dem Bundespräsidenten bei einem Empfang in der Villa Hammerschmidt in Bonn persönlich überreichen.

Selbstverständlich war sie Mitglied im Cercle généalogique d'Alsace oder der Généalogistes de Haute-Alsace. Seit dessen Frühphase war Hélène Georger-Vogt auch Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des «Instituts zur Erforschung historischer Führungsschichten» und stand in einer sehr lebhaften Korrespondenz mit Friedrich Wilhelm Euler. Hier interessierten vor allem die intensiven Beziehungen zwischen Basel, Straßburg/Elsaß, Baden/Hessen und Frankfurt am Main.

Seit 2002 übergab Hélène Georger-Vogt immer größere Teile ihrer umfangreichen Materialsammlung an das Institut für Personengeschichte in Bensheim. Diese Übergeben sind 2012 zu einem ersten Abschluß gekommen. Die Sammlung wurde im Institut für Personengeschichte nach Namen der behandelten Familien erschlossen und wird durch einen Überblick auf der Homepage des Instituts für die Forschung zugänglich gemacht. Die zahlreichen Spezialbeiträge werden en detail erfaßt.

Der Stifterin möchten das Institut und die Stiftung für Personengeschichte recht herzlich für diese lebenslang zusammengetragenen, für die Forschung hoch wertvollen Materialien danken. Aus ihnen sollen noch vielerlei Publikationen und Projekte entstehen.

### Besondere Abteilungen der Sammlung

Universität Straßburg; Wangen von Hohengeroldseck; Wurmser von Vendenheim; Votz von Altenau; Lazarus Schwendi; de Dietrich; von Berckheim; Turckheim; Hennenberg; Ehrmann; Grunelius; Vestris.

**Aktensammlungen** (die aufgeführten Namen und Hinweise geben den Eindruck einer Stichprobe)

Adelsheim; Amlinger - Amelung.

Bartholdi-Husser; Becht; Berner; Blessig, de Bary;

Boeckel (Nachfahrentafel Michael Schwartz, um 1600, Schullehrer in Bayreuth, Schwartz in Frankfurt am Main und Straßburg, Boeckel, Schneegans, Braunwald, König, Beck, Baum), dabei : Haas-Boeckel, Brion;

Bitto; Bach; Sebastian Brant: Bonaparte (Faesch-Ochs-Verwandtschaft);

Bethmann Hollweg, Coehorn - Bismarck - Dietrich (betr. Konnubium Pourtalès, Hoyos); Breitling; Bressler; Baldner; Birckel; Blech.

Bucer et alii (Oecolampus, Capito); Buechsenschuetz (Büchsenschütz); Bussmann.

Krafft; Chabert; Cramer (NK von Christian Cramer/Kremer der Kandtengießer, aus Heide, Schleswig-Holstein, in Straßburg: Kramer, Kremer, Cramer usw.); Charrier (Scharier); Curtius; Calas; Colloredo.

Georges Cuvier à Montbeliard (1769-1784); Christian in Straßburg.

de Dolomieux; Doll; Doyen Livet.

Eckbrecht von Durckheim (darin: Genealogische Geschichte des Graeflichen und Reichsfreyherrlichen Eckbrecht



Abb. D. Georger-Vogt.

von Dürkheimischen Geschlechts... von Bernhard Georg Walch, Herzogl. Meiningischen Rath und ersten Bibliothekar, 1787, Hdschr., Kopie. Dabei : AT auf Marie Susanne Luise von Degenfeld, die Raugräfin, deren Urgroßmutter : Marie Elisabeth Eckbrecht von Dürkheim).

Ehrmann; Ettenheim: Card. de Rohan, Duc d'Enghien; Enders.

Fettig - Agerius - Leydecker - Faust; Finck; Foltz; von Friedolsheim; Feuerstein; Fugger in Straßburg.

Gambs - Beinheim - Oesinger; Greuhm - Keiflin; Geiger - Brant - Scheid - Bosch.

Gerhart - Schumann - Kuhn.

v. Gersdorff; Gedon; Goettelmann, Oberkirch (AT Groell); Grandidier; Grand Guignol.

Hammerer; Heuss; Harnister; Harbrecht; Hecht; die Landgrafen von Hessen; Hügel.

Imbs; Jenny; Jörgen; Japy.

Kau (Kauw); Kiehi, Kalb/Vitulus; Kiene (Colmar); Kepler-Bartsch; Kips; Koechlin; Kneif; Kniebs; Dr. Kueffer, Dr. Kuhn-Niederbronn; Kugler (darin : Ilse Elisabeth Jahr, Straßburger Vorfahren Kugler und ihre Sippenkreise); Kaetzel.

Laubenheimer (Immel); von Landsperg (darin : Christine Heyder, Landsperg und Niederehnheim); Lenoble; de Lenoncourt; de Ligne; von der Leyen - Dalberg - Weitersheim (Brief u. AT von Maximilian Graf von Luxburg, 1866).

de Loewenhaupt; Lecouvreur - Daudet; Lobstein.

Marbach - Obrecht - Zorn von Bulach; de Mirabeau; von Molsheim; Fürsten von Monaco; Muntz (Müntz).

von Neveu. Oberlin; Ostermann.

Pfeffinger; Pick (aus Frankfurt am Main); Porta-Strass.

Redslob; Reisseisen; Reussner; Rey-Matter; Riehl - Olry.

Sachs; das Haus Wettin; Salzmann; Schaffalitzky von Muckadell - Schlawe; Schlumberger; Schott - Sturm - von Cölln; Schrag; Schutterlin; Schweighaeuser; Silbermann; Sopher; Spiecker - Jordan; von Stackelberg; Staedel - Glaser - Werner; Stehelin; von Stein; Steinheil; Strass; Streiff von Lauenstein; Sturzenegger.

von der Tann-Rathsamhausen; von der Trenck, Ulrich (Bâteliens).

Waldner von Freundstein; Wolfskehl zu Reichenberg; Woringer; Herzog von Württemberg; Wurmser.

Zeissolff.

## Veranstaltungshinweis:

### Verschiebung der Rudolf-Fahrner-Tagung

Die ursprünglich für den 1. bis 3. März 2013 in Bensheim an der Bergstraße (mit einer Exkursion nach Heidelberg) geplante Tagung über Leben und Werk Rudolf Fahnners (1903-1988) muß verschoben werden. Es ergab sich die Notwendigkeit einer erweiterten Neukonzeption, die derzeit in Zusammenarbeit von Michael Stahl (Berlin) und Volkhard Huth (Bensheim) beraten wird.

Die Tagung soll daher zu einem späteren Zeitpunkt 2013/14 in Gastgeberschaft des Instituts für Personengeschichte stattfinden. Der neue Termin wird baldmöglichst bekanntgegeben.

Zum Jahresende erschien eine **Katalog-CD-ROM des IPG** mit den folgenden Abteilungen der Bibliothek: ADL ARC BBL BEV BGT FST FUN HER HRR HST REF SEC, vgl. die Bibliotheksordnung auf der Homepage des Instituts. Die CD kann im IPG gegen eine Schutzgebühr von € 15 erworben werden.

### Neue Öffnungszeiten am IPG

Ab 1. Januar 2013 sind die Erreichbarkeiten des IPG neu geregelt:

Sekretariat, reguläre Öffnungszeiten: Montag 9 - 14 Uhr, Dienstag 8 - 14 Uhr, Mittwoch 9 - 14 Uhr, Donnerstag 9 - 14 Uhr, Freitag 9 - 14 Uhr.

Bibliothek, reguläre Öffnungszeiten: Dienstag 8 - 16 Uhr und nach Vereinbarung.

SCHRIFTFÜHRUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: institut@personengeschichte.de

Layout: L. v. Lehsten, Abb. alle IPG, falls nicht anders vermerkt. Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG, werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut ! Herzlichen Dank.

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68, Kto. 501 33 47. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777-VI/1 zuletzt am 20. Okt. 2011 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.